

Prämumerattons-Preise.

Table with subscription rates for different periods and delivery options.

Arader Zeitung.

Redaction, Hauptplatz, im Winkler'schen Reugebäude... Information about the newspaper's office and contact details.

Nro. 158.

Freitag den 22. December 1865.

XIV. Jahrgang.

Telegramm der „Arader Zeitung.“

Pest, 21. December. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wird die gestrige Wahl der Schriftführer verkündigt.

Aus dem Reichstage.

Pest, 20. December.

(Aus dem „Pester Lloyd“.)

Der Beginn der heutigen Unterhausung ließ hoffen, daß die Constituirung des Hauses rasch erfolgen werde; denn als der Alterspräsident anzeigte, daß ihm vom Präsidium des Oberhauses das königliche Rescript zugewendet wurde...

der abgetretene Alterspräsident durch seinen feinfühlernden Rechtschlechtsinn sich zum Rücktritt bewegen, so wäre es ungerath, wenn das Haus ihn zur Fortführung des Präsidiums nöthigen wollte.

Der Alterspräsident erklärte demzufolge unter lebhaften Clenrufen des Hauses, daß der Abgeordnete, Herr Carl Szentiványi, mit überwiegender Stimmenmehrheit zum Präsidenten des Hauses gewählt worden sei.

Die hierauf vorgenommene Wahl des ersten Vicepräsidenten erfolgte in gleicher Weise und ergab folgendes Resultat: Abgegeben wurden 211 Stimmzettel und erhielten Graf Julius Andrássy 185, Baron Josef Cötöös 9, Koloman Tisza 7 Stimmen; je eine Stimme war auf die Abgeordneten Valentin Török, Emerich Zarnay, Josef Urményi, Anton Barabarczy, Melchior Lönyay, Graf Béla Keglevich, August Trefort, Stefan Gorove und Nicolaus Uffalussy gefallen; ein Stimmzettel war leer.

Schließlich wurde die Abstimmung für die Wahl der fünf Schriftführer vorgenommen; das Resultat derselben wird jedoch erst in der auf morgen Vormittag 10 Uhr anberaumten öffentlichen Sitzung, welcher um 9 Uhr eine gemeinsame Voranfrage, kundgemacht werden.

Zum Aufenthalte Sr. Majestät des Kaisers in Pest-Ofen.

Pest, 20. December.

Zur kaiserlichen Hofstafel waren heute geladen: Der commandirende General Fürst Friedrich Liechtenstein, FML. Graf St. Quentin, FML. Baron Ramming, FML. v. Esch, Graf Johann Gyráth, Oberstämmerer, der Oberstallmeister Graf Emerich Bathányi, der Oberstruchseß Graf Anton Majláth, die Kronhüter Graf Georg Karolyi und Baron Anton Nyáry, der Stellvertreter des Zudez Curiae Graf Valentin Török, der königliche Personal Stefan v. Melezer, die Statthaltereivizepräsidenten Georg v. Baral, Graf Ferdinand Zichy, Georg v. Jankovics, Alex. v. Szafics, Hofrath Sigm. Hueber, Statthaltereirath Georg Friedrich, Hofrath Stefan v. Szalay, Causarum Regalium-Director Johann Kossalko, Wechselgerichtspräsident August v. Szalay, Graf Alphonse Festetics, Graf Georg Blantenslein, Edmund Székényi; die Herren Ladislaus Koriznicz, Julius Jankovich, Benedict Szulha, Paul Szirmay, Adolf Szentiványi, Carl Szentiványi, Mathias Szemzo, Josef Széll, Josef Szécsák, Carl Szász, Ignaz Dobocsi, Ludwig Székall, Emerich Szabó, Nicolaus Dimitriewicz, Georg Stratiimirovics, Aron Szilády, Moriz Szentiványi, Josef Szaplonycz, Emerich Szabó, Josef Hödössi, Géza Szirmay, Stefan Szilágyi.

Deak's Audienz bei Sr. Majestät.

Ein Berichterstatter der „N. fr. Pr.“ weiß über diese Audienz Folgendes zu erzählen: „In Pest ist seit 24 Stunden von gar nichts Anderem die Rede, als von der Audienz, zu welcher Deak nach Ofen beschieden war. Die Geschichte der Audienz ist in aller Munde. Nach Schluß der Hofstafel, zu welcher am Freitag auch Deak geladen war, trat Sr. Majestät auf Franz Deak zu und ersuchte ihn, am andern Tage Nachmittags 4 Uhr beim Kaiser zu einer Besprechung zu erscheinen. Samstag Nachmittags, etwa um 3 Uhr, hatte Deak eine Unterredung mit dem Minister Grafen Moriz Esterházy und dem Hofkanzler Majláth, worauf er sich um 4 Uhr in die Königsburg nach Ofen begab. Wie lange er dort verweilt, kann man daraus entnehmen, daß Deak um 5 Uhr bereits wieder Besuche empfing. Diesen Verlauf kennt hier Jedermann; was nun aber den Inhalt des Ge-

sprächs des Kaisers mit dem Führer des Unterhauses betrifft, so brauchte Deak nicht von jeher das Naturell eines Draniers gehabt zu haben, um in diesem Falle, wo auch ein Redseliger sich wohl Discretion auferlegen würde, zu schweigen. Nur in der gestrigen Conferenz der Abgeordneten soll Deak eine ganz allgemeine Aeußerung über die Audienz gethan haben, wo übrigens zugleich bekannt wurde, daß auch Cötöös in gleicher Weise zu Sr. Majestät beschieden war.

Der „Wanderer“ berichtet über Deak's Audienz: „Se. Majestät soll, Sie begreifen, daß ich mich bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und dem privaten Charakter der Conferenz dieser bedingungsweisen fagon de parler bediene, Se. Majestät soll dem ungarischen Führer erklärt haben, daß es der kaiserliche Wille sei, alle nur immer möglichen Opfer zur Beruhigung und zur Befriedigung Ungarns zu bringen, daß er aber auch von dem Lande erwarte, es werde die thatsächlichen Verhältnisse nicht ignoriren und nur mit Berücksichtigung der letzteren seine Ausgleichts-Mobalitäten ablassen. Se. Majestät apostrophirte insbesondere die notwendige Mäßigung der Landesvertretung und appellirte namentlich an die bewährte, besonnene Haltung Deak's, worauf dieser seine Bereitwilligkeit aussprach, Alles zu thun, was in seiner Macht stehe, um das Zustandekommen der auch von Ungarn heiß ersehnten Verständigung zu befördern. Soweit die Mittheilungen, welche über die Conferenz vorliegen, und ich kann dieselben nur noch damit ergänzen, daß in allen politischen Kreisen die lebhafteste Befriedigung und Freude herrscht.“

Einem aus Pest vom 18. l. M. in Wien angelangten Telegramme zufolge soll Deak geäußert haben: „Der größte Theil meiner Unterredung mit dem Kaiser geht mit mir in's Grab.“

Sr. Majestät Adjutant, Oberst Friedl, hatte mit Deak eine mehrstündige Unterhaltung, bei welcher letzterer mit Bezug auf die Thronrede ausgerufen haben soll: „Das war heute ein schöner Tag.“

Allerhöchstes Handschreiben.

Lieber Hofkanzler v. Majláth!

Indem Ich die Landeshauptstadt Meines geliebten Königreiches Ungarn verlasse, drängt es mich auch diesmal, dem lebhaftesten Gefühle der Anerkennung Ausdruck zu geben, welches sowohl die herzlichsten Beweise treuer Anhänglichkeit als auch die durch das freiwillige Zusammenwirken aller Bewohner der beiden Schwesterstädte ermöglichte musterhafte Ordnung in mir erweckt.

Vertrauensvoll bin Ich gekommen, — mit erhöhtem Vertrauen und der Hoffnung baldiger Wiederkehr scheidet Ich; denn es befeelt Mich der feste Glaube, daß durch die Bethätigung der geäußerten Gefühle und des gegenseitigen Vertrauens diese frohen Tage mit Gottes Hilfe den Beginn einer segensreichen Zukunft bezeichnen werden.

Ich wünsche, daß Mein Tavernicus allen Bewohnern den Ausdruck Meiner tiefgefühlten Befriedigung mit der Versicherung bekannt gebe, daß Wir die Stunden, welche Ich in deren Mitte weilte, stets in freudiger Erinnerung bleiben werden.

Ofen, am 20. December 1865. Franz Josef m. p.

Einzug des Königs Leopold II.

Der solenne am 16. d. M. vollzogene Act begann in dem glänzend decorirten Hotel des Bürgermeisters von Laeken, wo die Municipalität und andere Corporationen versammelt waren. Der Hof trat dort in drei Galacquipagen ein. In den ersten befand sich die Königin in tiefster Trauer, ihre Kinder und eine Ehren dame. Der Bürgermeister Herr Perry begrüßte Ihre Majestät mit einer kurzen Ansprache, in der er sagte:

Die Belgier finden in Eu. Majestät jene Eigenschaften wieder, die das Andenken der ersten Fürstin verewigen, die einen Platz auf dem durch den nationalen Willen errichteten Thron eingenommen hat.

Die Königin dankte in den huldvollsten Ausdrücken mit der Versicherung, daß sie, „owohl nicht im Lande geboren, doch dem Herzen nach eine Belgierin sei und sich dem Glück und der Wohlfahrt Belgiens ganz gewidmet habe.“

Nun überreichte der Bürgermeister der Königin ein prachtvolles Bouquet aus weißen Camellien, Rosen und Veilchen, worauf sie unter dem jubelnden Zuruf der Menge ihren Weg nach Drüssel fortsetzte.

Nun kam der Wagen des Königs, der, so wie jener der Königin, von einem Gvidendetachment begleitet war. In demselben Wagen saßen noch Sr. königl. Hoheit der Graf von Flandern und Sr. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef, Bruder der Königin.

Diesmal erfolgte die Ansprache des Bürgermeisters in dem großen Saale des Hotels. Sie betonte, daß die Thronbesteigung des Königs ein sicheres Unterpfand für die Unabhängigkeit der Nation und das Glück des Landes sei.

Der König gab in seiner Erwiderung namentlich seinem Wohlwollen für die Gemeinde Laeken besonderen Ausdruck und geruhte auch bei der im Hotel eingenommenen Collation, trotzdem er nur wenige Minuten verweilt, auf das Wohl dieser Commune zu trinken. Er stieg sodann mit seiner Begleitung zu Pferde und setzte den Weg nach Drüssel fort.

Dem König waren während seines kurzen Aufenthaltes mehrere Wittschiffen, darunter zwei von einem dreijährigen

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices.

Table with numerical data, possibly a stock market or exchange rate table.

Kinde und einem jungen Mädchen, der Königin ein zweites Bouquet, in dem die Blumen ganz aus Brüssler Spitzen waren, überreicht worden.

In Brüssel harrten am Laefener Thore die Municipali- tät, die Generalität, und ein mit dem Ehren dienste be- auftragtes Nationalgardes-Jägerbataillon der Ankunft Ihrer Majestäten. Nur die Officiere des k. Haushaltes hatten die Trauer beibehalten, die andern sie abgelegt. Tausende von dreifarbigem Fahnen flatterten an den Häusern. Die Men- schenmenge war unbeschreiblich.

Punkt 11 Uhr traf der mit sechs Pferden bespannte Wagen der Königin ein. Unsäglich Jubel erschallte. Der Bürgermeister begrüßte sie, an die Acclamationen erinnernd, mit denen sie bei ihrer ersten Ankunft im Lande empfangen worden war, und die Versicherung aussprechend, daß die Bevölkerung die in der Königin Louise verehrte Muth und Tugend in ihr mit Enthusiasmus wiedergefunden habe.

Der von häufigen Zubeleusen unterbrochenen Erwiderung der Königin entlehnen wir folgende Worte:

„Als ich vor zwölf Jahren nach Brüssel kam, war es mein Wunsch mich möglichst nützlich zu machen. Der Empfang, den man mir damals, ohne mich zu kennen, bereitet, beglückte mich und noch glücklicher macht mich der, der mir heute zu Theil wird. Die Stadt Brüssel weiß, wie sehr ich mich für das Glück ihrer Bewohner, für die Wohlfahrt und Verschönerung der Stadt interessire.“

Nun erschien auf einem prachtvollen Rappen der Kö- nig in Generalleutenantsuniform mit dem Großkreuz des Leopolds-Ordens. Ihm voran zogen die Musikapelle des Guidenregiments und die Offiziere der berittenen Nationalgarde; Se. k. Hoheit der Graf von Flandern und Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef folgten ihm mit glänzender Suite.

Tiefste Stille herrschte, als der Bürgermeister den Kö- nig bewillkommte und ihn der loyalsten Hingebung der Stadt und des Landes versicherte.

Der König erinnerte an die Vorsätze, die sein hinge- schiedener Vater vor 34 Jahren bei seinem Einzuge zum Wohle der Stadt gefaßt hatte. Sie seien ausgeführt wor- den und er werde im gleichen Geiste handeln. Er sei für die Bevölkerung wie ein Sohn dieser Stadt.

Diese Worte und der Händedruck, mit dem sich der König vom Bürgermeister verabschiedete, riefen unsäglich Enthusiasmus hervor. Der Bürgermeister ritt nun dem König voran.

Im Abgeordnetenhaus saßen auf der Tribüne der k. Familie die Königin zwischen ihren Kindern, dem Grafen v. Hennegau und der Prinzessin Louise, neben dieser der Kö- nig von Portugal, hinter ihr alle nach Brüssel gekommenen fremden Prinzen, mit Ausnahme der Prinzen aus dem Hause Orleans, die der Eidesleistung nicht beiwohnten.

Der Anblick des Hauses war prachtvoll und imposant. Anwesend waren außer den Mitgliedern beider Kammern die fremden Gesandten und Minister, die Großwürdenträger und Spitzen der Behörden, der Erzbischof von Mecheln, die Fürst-Bischöfe von Belgien, Pastor Vent und der Präsident des israelitischen Consistoriums.

Um 12 Uhr betrat der König das Haus und wurde mit rauschendem Beifall empfangen, der sich noch steigerte, nachdem er stehend und entblößten Hauptes mit starker Stimme nachfolgende Formel des verfassungsmäßigen Eides gesprochen hatte:

Ich schwöre, die Verfassung und die Gesetze des bel- gischen Volkes zu beobachten und die nationale Unabhän- gigkeit und Integrität aufrecht zu halten.

Der König setzte sich sodann nieder, hielt sein Haupt entblößt und hielt eine Rede, in der er zunächst des herben Verlustes, der ihn und Belgien betroffen, so wie der ein- mützig dem Andenken des Hingeshiedenen dargebrachten An- erkennung gedachte und für diese seinen Dank im eigenen Namen und dem des Landes auch den fremden, hier so würdig vertretenen Monarchen aussprach. (Bei diesen Wor- ten hatte er sich von seinem Sitze erhoben und die fremden Prinzen begrüßt, die mit ehrerbietiger Verneigung antwor- teten.) Er werde nie der von einem solchen Vater über- kommenen Pflichten verfehlen und werde sein ganzes Leben dem Lande widmen. Als erster in Belgien geborener König der Belgier habe er die Pflichten der Entwicklung des Lan- des mit der innigsten Theilnahme verfolgt und liebe dessen große Institutionen.

Ich habe Belgien immer mit jenem Vertrauen betrach- tet, zu dem das Recht einer freien, rechtschaffenen und muthigen Nation Anlaß gibt, die ihre Unabhängigkeit will, sie zu erringen, sich ihrer würdig zu machen und sie zu be- wahren wissen wird.

(Auch bei diesen Worten hatte sich der König erhoben und die Mitglieder der Kammern folgten seinem Bei- spiel, während von den Tribünen begeisterte Zurufe erschallten.)

Er gedachte mit Vergnügen des Wohlwollens, das ihm sowohl zur Zeit seiner Majorennität, als er an legisla- tiven Arbeiten Theil zu nehmen begann, und aus Anlaß seiner Verehelichung mit einer Prinzessin zu Theil wurde, die seine Gönnerin für das Land theile und sie ihren Kin- dern beibringe.

Seine constitutionelle Mission stelle ihn außerhalb der Parteien, deren Meinungsverschiedenheiten er im Geiste der Brüderlichkeit ausgeglichen zu sehen wünsche.

Die Rede schloß mit einer Erinnerung an die Wünsche des verstorbenen Königs für das Glück Belgiens, die er jetzt im eigenen Namen wiederhole.

Rauschender Beifall begleitete und folgte den Worten des Königs, der sich wiederholte, als die Königin der Ver- sammlung ihren Sohn präsentirte, und außerhalb des Hau- ses immense Verhältnisse annahm, als Ihre Majestäten mit den königlichen Kindern während der Desfilirung der Trup- pen und der Nationalgarde auf dem Balcon des k. Schlosses erschienen.

Aus der Botschaft des Präsidenten Johnson.

Bei der hohen Wichtigkeit, welche die Botschaft des Präsidenten Johnson für die Beziehungen Nordamerika's zu Europa in Anspruch nimmt, wollen wir hier den folgen- den Passus aus derselben folgen lassen:

„Es werde des Präsidenten festes Augenmerk bleiben, Frieden und Freundschaft mit den Nationen des Auslan- des zu befördern, und Letztere seien, glaube er, von gleichem Geiste beseelt. Die Gewährung der Rechte einer krieg- führenden Partei an die Insurgenten sei ohne Beispiel ge- wesen und habe sich durch den Ausgang auch nicht gerechtfertigt. In der Neutralität der verschiedenen fremden Mächte

hätten sich unverkennbare Unterschiede kundgegeben. England habe zu großem Theile den Insurgenten das Kriegsmate- rial geliefert. Britische Schiffe, bemannt mit britischen Un- terthanen und bereit zur Aufnahme von Artur, seien aus britischen Häfen ausgelaufen, um unter dem Schutze der von den Insurgenten ausgehenden Kaperbriefe gegen den amerikanischen Handel Raubzüge zu machen. Später seien diese Schiffe wieder in britische Häfen eingelaufen, um Reparaturen vorzunehmen. Dieses Vorgehen habe durch Verlängerung des Kampfes die Verherrlichung der rebel- lischen Staaten nur verschlimmert und den amerikanischen Handel vom Meere verjagt, während es ihn auf die Macht übertragen habe, von der es ausgegangen sei. Ein aufrichtiges Verlangen nach Frieden sei der Grund ge- wesen, daß er (Johnson), die selbhergestalt zwischen den beiden Ländern sich ergebenden Fragen einem Schiedsgerichte zu überweisen wünsche. Diese Fragen seien von solcher Wich- tigkeit, daß sie die Aufmerksamkeit der Großmächte auf sich ziehen müßten, und mit den Interessen und dem Frie- den jeder der Mächte so innig verflochten, daß eine höchst bedeutungsvolle Entscheidung gefaßt worden wäre. England aber habe ein Schiedsgericht abgelehnt und eine Commission zur Ordnung gegenseitiger Ansprüche, jedoch mit Ausschluß der erwähnten Verabungen, vorgeschlagen. Ein Vorschlag von so unbefriedigender Natur habe abgelehnt werden müssen. Die Vereinigten Staaten haben die Angelegenheit nicht her- vor, um einer Macht, welche die freundschaftlichen Ge- fühlungen zu hegen versichert, den Vorwurf der Doppelzün- gigkeit zu machen, sondern weil völkerrechtliche Fragen darin involvirt seien, deren Regelung für den Frieden der Nationen eine Nothwendigkeit sei. Auf eine gegen England ausgefallene Entscheidung wäre wahrscheinlich pekuniärer Schadener- satz gefolgt. Solche Entschädigung aber wäre nicht der Hauptpunkt der Vereinigten Staaten gewesen. Im In- teresse des Friedens und der Gerechtigkeit sei es, wich- tige Grundsätze des Völkerrechtes festzustellen. „Der britische Minister“ — fährt der Präsident fort — „be- gründet seine Rechtfertigung darauf, daß das Muni- cipalgesez einer Nation und dessen Interpretation den Maß- stab abgebe für die Pflichten einer neutralen Macht. Vor dem Tribunal der Nationen läßt sich diese Rechtfertigung nicht aufrecht halten. Zu gleicher Zeit aber rathe ich nicht zu einem jetztwilligen Versuche auf dem Wege der Ge- setzgebung Abhilfe zu erlangen. Die fernere Freundschaft der beiden Länder muß auf der Basis gegenseitiger Gerech- tigkeit ruhen. Die Vereinigten Staaten haben ihre traditi- onelle Politik beibehalten, indem sie den europäischen Natio- nen die Wahl ihrer Dynastien nach ihrem jeweiligen Re- gierungssystem überließen. Diese consequente Mäßigung wird die Forderung entsprechender Mäßigung rechtfertigen.“

Wir fügen noch die Bemerkung hinzu, daß in der Botschaft Mexico's mit keinem Worte erwähnt ist, daß also Alles, was in dieser Beziehung vorausgesetzt wurde, in das Reich der unbegründeten Vermuthungen gehört.

Den Pariser Journalen ist die Meinung zugegangen, die Botschaft in „friedlichem Sinne“ zu behandeln. Das Telegramm der „Correspondenz Havas“ ist officiell herge- richtet worden.

Feuilleton.

Einige Worte

zur Geschichte des Gesanges und der sich damit be- fassenden Vereine, mit Rücksicht auf unser Vaterland.

Auszug aus dem Jahresbericht der Arader Dalárda. Vorgelesen in der am 9. December l. J. abgehaltenen Generalversammlung dieses Gesangsvereines vom Verfasser

Jankó Josef,

Vereinssecretär.

Die ungarische Nation steht ohne alle Verwandtschaft, allein, abgeändert, nicht nur in Europa, sondern — und man kann dies kühn behaupten — in der ganzen Welt, denn sogar unsere ausgezeichnetsten Sprachforscher, als: Csoma, Reguly, Hunfalvy und Vambergy, wie auch die des Auslandes, sind bereits von dem Glauben zu- rückgekommen, als ob im Innern Asiens noch erkennbar jenes Volk leben würde, von dem unsere Vorfahren ab- stammen und daß es überhaupt ein Volk gibt, bei dem noch verständlich jene Sprache lebt, die wir sprechen. — Es ist dies einestheils ein betrübendes und niederschlagen- des, andertheils aber ein zur Selbsterhaltung und Aus- dauer anregendes Bewußtsein und heute bereits eine Ueber- zeugung, daß es in der ganzen Welt keine Schwester- ja nicht einmal eine nahe verwandte Nation gibt, die mit un- serer Sprache auch unsere Schmerzen und Wünsche ver- stehen und uns, ohne politische Gründe, helfen oder unsere Freuden und Hoffnungen theilen würde; — daß es kein Land gibt, wo unsere Sprache gesprochen würde, daß es kein Flußufer, keinen Wald, kein Gebirge und keine Ebene gibt, wo unsere Lieder erklingen, ausgenommen die Ufer unserer Donau und Theiß, unserer Bakony, unsere Kar- pathen und unseren Hortobágy; — mit einem Wort: es gibt, wie der Dichter von unserem Vaterlande singt:

„Auf weiter Erde nirgend sonst winkt eine Stätte dir.“

Doch eben diese Fähigkeit, diese Lebenskraft, welche die Nation auch unter so misslichen Verhältnissen ein Jahr- tausend hindurch so wunderbar aufrecht zu erhalten ver- mochte, möge uns beruhigen, und wir können überzeugt sein, daß, wenn die Nation bis jetzt leben konnte, sie auch nie zu Grunde gehen wird.

Betrachten wir uns ein wenig, was diese Lebenskraft belebt und aufrechterhielt, der die Nation ihre heutige Existenz verdankt, und wir werden finden, daß es, außer der awiischen Verfassung, gewiß und einzig bloß die uner- schütterliche Anhänglichkeit an ihre nationalen Sitten und Gewohnheiten und an ihre Sprache war. Und wenn wir dies als bereits allgemein anerkannte Wahrheit aussprechen, so dürfen wir in dieser Hinsicht auch auf die Wirkung der na-

tionalen Musik und des Gesanges, als der mit der Sprache in inniger Verbindung stehenden gleich alten Sitte, nicht vergessen, denn so wie es bei anderen Nationen vor alten Zeiten Bardes, Troubadours, Minnefänger gab, so hatten auch wir unsere Geiger, die Paläste und Höfen gleich- mäßig aufsuchten, das Schwert an der Seite, die Lier in die Hand, und die mit ihren nationalen Liedern auch die nationalen Gefühle im Frieden, den Helldemuth im Kriege erweckten, aufrechterhielten und beförderten, — das Anden- ken an die Vorfahren vor der Vergessenheit bewahrten, in den Herzen der Zweifler die Hoffnung in die Zukunft er- weckten. Bereits zu Arpáds Zeiten, sowie auch unter den Anführern und unter den nationalen Königen lebte der Gesang auf den Lippen unserer Säger und des Volkes, und obwar kein einziges dieser Lieder aus jener Zeit übrig- blieb, so liefern doch die Chronisten unzweifelhafte Beweise, daß diese nationale Sitte bestand, durch sie wissen wir auch, daß sich bereits in das Getöse der Peimakeroberungs- Schlachten der Gesang mischte, und indem das Vaterland erobert und bei Pustáfer eingetheilt wurde, so fehlte, nach dem Zeugniß des namenlosen Chronisten, so oft „kecerent magnum áldomás“ bei diesen nie der Gesang; mit Ge- sang gingen sie in den Kampf, wenn das Vaterland in Gefahr schwebte, sie ließen Dankeslieder erklingen nach er- rungencem Siege, und in Liedern drückte das Vaterland und Volk seinen Schmerz aus in den schweren Zeiten nach der Mohácker Niederlage traurigen Andenkens. — Der Ge- sang, der das Selbstgefühl und den noch nicht ganz erfor- benen Stolz der verzagenden Nation geißelnde Gesang war endlich eine jener Kräfte, die, indem der Ungar seiner Na- tionalität entleibet, mit seiner Sprache gleichzeitig auch seine awiische Verfassung und seine Sitten schrittweise ver- ließ, die Nation aus ihrem Schlafe erweckte, ihr in bit- terem Tone in die Ohren rufend:

„Dem Verderben entgegen gehst du einst stark Ungar!
Siehst Du nicht, wie das Blut Arpáds entartet?“

Der Gesang war es auch, der in unserer aus tiefem Schlafe zu erwachen beginnenden Nation Ausdauer und Hoffnung in die Zukunft erweckte, mit dem Ausruf:

„Noch kommen muß und kommen wird
Ein besserer Tag, um den
Vielhunderttausend Kippen ach!
Mit heißer Jubelmusik stehen!“

Um die einflußreiche Wirkung des Gesanges auch auf die Nationen hervorzuheben, wird es genügen, bloß die Na- men einiger Lieder zu erwähnen, so z. B. die „Marcellaise“, „Davoria“, den „Rákóczy“, „Szózat“, von dem einer un- serer größten Geschichtsschreiber, Michael Horváth, in sei- nem Werke: „25 Jahre aus der Geschichte Ungarns“, sagt, „daß derselbe die Nation in der vollsten Bedeutung des Wortes mit Zauberkräften durchdrang, da ihn Jedermann, reich oder arm, jung oder alt, auswendig kannte, und so wie er in glücklicheren Zeiten zum begeisterten Psalm der

Aneiferung und Ausdauer wurde, ebenso wurde er in den darauffolgenden Tagen der Prüfung und Leiden zum trös- tenden, erhebenden und ermutigenden Gebet der Nation.“ Es wird genügen, uns jener Rolle zu erinnern, die das na- tionale Lied und die Musik in den Befreiungskriegen spielte; — wie im Jahre 1848 auch in unserem Vaterlande im Wege des Landtages für die Anfertigung und Verbreitung von Liedern gesorgt wurde, welche zum Kampfe und zur Freiheit begeistern sollten; — unzweifelhaft wird die Macht des Liedes aber, wenn wir die Anstrengungen und das Be- streben der reactionären Regierungssysteme in Betracht ziehen, die so viel Gewicht auf die Unterdrückung der Vor- träge von nationalen Liedern und Märschen legten.

Doch außer den erwähnten Wirkungen des Gesanges hat derselbe auch auf das tägliche Leben großen Einfluß, was ebenfalls unläugbar ist, indem wir es fortwährend be- merken. So ist derselbe, um bloß bei den Allgemeinheiten zu verbleiben, ein wirksames Mittel zur Veredlung und Er- hebung des Gemüths, zur Erweiterung und Verbreitung der Freuden des geselligen Lebens, besonders in unserem vorwiegend materialistischen Zeitalter. Ueberall, wo das Herz und Gemüth eindringlich zum Herzen und Gemüth sprechen will, bricht sich das überströmende Gefühl im Liede Bahn; wir finden dasselbe bei der Bäre und in der beim Wien sich erheitenden Gesellschaft; wir hören es im Ge- stimmel der Schlachten und in der Kammer des Liebesfischen erklingen, ja sogar die betende Menschheit verbindet, wenn sie ihre Gottesverehrung feierlicher, wirksamer gestalten will, dieselbe mit dem Gesange.

Diese Wirkung und Bedeutsamkeit des Gesanges, dessen Schönheit und Zauberkräft trieb die Menschen an, densel- ben mit der Musik, als den, außer ihrer Sprache, wertvoll- sten Schatz einer jeden Nation, auszubilden und zu verbreiten, und dieser vermochte sie auch dazu, zur Vervollkommnung der Sprache sowohl, als auch zur Ausbildung, Erhebung und Verbreitung des Gesanges Institute zu gründen, die bereits bestehenden oder erst noch anzustellenden durch geistige und materielle Mitwirkung zu unterstützen. Solche sind unter Anderen auch die Gesangsvereine.

Vielleicht wird übrigens Jemand fragen, wie es kommt, daß in Ungarn, das doch nach dem Dichter „das Vater- land des Liedes“ ist, und wo, um mit Eötvös zu sprechen „wie wilde Rosen die vielen Lieder wachsen“, die Gesangs- vereine, wenigstens nach den heutigen Begriffen, im Ver- hältniß zu denen anderer Länder, dennoch erst so spät ent- standen? wo doch hier das Lied schon ebenso lange, wenn nicht bereits seit längerer Zeit und in größerer Ausdeh- nung unter dem Volke lebte, als anderswo, wenigstens be- weisen dies die Volkslieder-Sammlungen der Kisfaludy-Ge- sellschaft, Erdélyi's, Kriza's und anderer Privat- personen.

Um auf diese Frage antworten zu können, muß man die Geschichte von Ungarns Vergangenheit, besonders aber

hielt de
Herrn
rühmlic
welcher
Tagen
der Be
t e r s
mens l
die Det
der He
chan B
man ja
Noththe
Theater
Auge zu
überstie
fertigen
riative
eine gro
feststell
*
hinzuw
in unse
den soll
zen, da
lich zur
Industri
gestern
gepflog
dessen
getragen
den all
glänzen
sultat
als die
dieses
Brutto
gen Br
*
illustri
ger'sche
Unter
zur Un
natsch
nach de
in allen
enthält
Capita
R e i e
Wildni
sicht, u
naturm
zweite,
Cornel
sche B
Alb",
der B
und b
nicht i
enthal
die der
Gesang
Entwic
innigst
nation
schlum
welche
derte, u
sich in
jen, G
Sprac
die na
schafft
gislatur
geschlo
breitet
in kirch
denn a
den ni
wohin
zu drü
flüssig
Schule
hütete
diejem
niedere
Gesang
Seite
stalten
schulen
dann i
Anfang
liche
tigen
weltlic
kreis.
der ge
schaft
und G
Philos
Kirche
mit de
die ge
und z
haben
wähnt
— un
höher
jogena
faum

Tagesneuigkeiten.

Urad, 21. December. Gestern Nachmittags 4 Uhr hielt das Theatercomité in der Wohnung des Advokaten Herrn Carl Kornah eine Berathung, zu der auch unser rühmlichst bekannte Landsmann, der Architekt Herr Lippert, welcher zum Besuche seiner hochbetagten Eltern seit einigen Tagen in unserer Mitte weilte, geladen wurde. Gegenstand der Berathung war: der Bau eines neuen Theaters. Nachdem die Dringlichkeit eines solchen Unternehmens längst von allen Seiten anerkannt wurde, drehte sich die Debatte blos um die Art des Gebäudes, so wie um die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel zu einem solchen Bau. Um eben die letztere zu ermöglichen, einigte man sich bald dahin, vorerst den Bau eines sogenannten Noththeaters, ähnlich dem des abgebrannten Theaters in Wien und des deutschen Theaters zu Pest im Auge zu behalten, und beschloß, sich vor Allem einen Kostenüberschlag sammt Plan zu einem solchen Theater anfertigen zu lassen, worauf dann das Theatercomité die Initiative zur Errichtung einer Aktiengesellschaft ergreifen und eine größere Versammlung zur endgiltigen Berathung und Feststellung dieses Gegenstandes einberufen wird.

Wir hatten bereits Gelegenheit auf einen Ball hinzuweisen, welcher im nächsten Carneval zu Gunsten einer in unserer Stadt zu errichtenden Realschule arrangirt werden soll. Heute können wir diese Mittheilung damit ergänzen, daß an diesem lebenswerthen Unternehmen ausschließlich junge Männer aus dem Kreise unserer Kaufleute und Industriellen sich betheiligen, welche in einer Berathung die gestern Abend im Stadthausaale über diesen Gegenstand gepflogen wurde, sich bereits zu einem Comité organisiert, dessen Vorsitz dem Bürgermeister Herrn Carl Weiß angetragen und von diesem auch angenommen wurde. Es werden alle Anstrengungen gemacht werden, diesen Ball so glänzend als möglich zu gestalten und ist ein günstiges Resultat mit um so größerer Gewißheit in Aussicht zu stellen, als die wackeren Unternehmer beschloßen haben, alle Kosten dieses Balles aus Eigerem zu bestreiten, so daß die ganze Bruttoeinnahme, welche damit erzielt wird, dem gemeinnützigen Zwecke zufließt.

(Literarisches.) Ihre rühmlichst bekannten illustrierten Verlags-Unternehmen hat die Eduard Hallberger'sche Buchhandlung in Stuttgart um ein neues vermehrt. Unter dem Titel: „Zu Hause, Geschichten und Bilder zur Unterhaltung“, erscheint in deren Verlag eine neue Monatschrift, die auf den größten Verkauf berechnet ist, und nach dem uns vorliegenden ersten Hefte zu urtheilen, bald in allen Familien sich wird einheimisch gemacht haben. Sie enthält von einem der berühmtesten englischen Erzähler, dem Capitän Mayne Reid, den Anfang eines Romans „Der Reiter ohne Kopf“, dessen Schauplatz die texanische Wildnis ist, die der Verfasser meisterhaft zu schildern versteht, während spannende Erfindung und Composition, sowie naturwahre Darstellung das Interesse dauernd festhalten. Eine zweite, deutsche, Erzählung „Die Kaiserwand“, von Cornelius Worn, führt uns in das gemütliche oder sicherliche Volksleben ein; „Zwischen Schwarzwald und Alb“, „Ein Sennenleben“, „Die Vogelkoje auf der Insel Sylt“, „Das Serail“ bringen anziehende und belehrende Schilderungen aus der Nähe und Ferne; nicht weniger als neun Illustrationen, welche dieses Heft enthält, geben neuerdings wieder von den vorzüglichsten Leistungen der nationalen Sprache in Betracht ziehen, die mit dem Gesange in innigster Verbindung steht. — Die Geschichte, Entwidlung und das Leben des Gesanges ist identisch und innigst verwachsen mit der Geschichte der Sprache. Wo die nationale Sprache nicht im freien Gebrauche steht, dort schlummert auch das nationale Lied. Dessenungeachtet, welche ihre Sprache vernachlässigt, hat auch keine ausgebildete, blühende Musik und keinen Gesang, denn dieser zieht sich in diesem Falle zurück und vegetirt blos in jenen Kreisen, größtentheils in den niedrigen, welche die nationale Sprache hätten und benutzen.

In unserem Vaterlande war vor etwa 30 Jahren noch die nationale Sprache nicht allein aus den höheren gesellschaftlichen Kreisen, sondern auch von dem Gebiete der Legislation und Jurisdictionen und auch aus den Schulen ausgeschlossen, bei uns konnte somit von einer allgemein verbreiteten, höheren nationalen Musik- und Gesangkunst, wie in kirchlicher, so in weltlicher Beziehung keine Rede sein, denn auch bei uns lebte das nationale Lied blos noch bei den niedrigeren Classen, bei dem eigentlichen ungarischen Volke, wohin die Unterdrücker der nationalen Sprache und Sitten zu dringen nicht mehr im Stande waren, oder es für überflüssig hielten; es lebte in der protestantischen Kirche und Schule, wo die nationale Sprache in Folge eifersüchtig gehüteter alter Privilegien, frei gebraucht werden konnte; aus diesem Grunde gedieh das Volkslied ewig jung nur bei dem niederen Volke, und wurde die nationale Musik und der Gesang großer Unterstützung und Ausbildung meist von Seite der Protestanten theilhaftig, bei deren Unterrichtsanstalten wir unter der Jugend Jahrhunderte alte Gesangsschulen finden, wie in Debreczin, wo bereits im Jahre 1600, dann in Rum-St. Miklós und Sárospatak, wo bereits zu Anfang des Jahres 1700 das ungarische kirchliche und weltliche Quartett cultivirt wurde.

Dies waren aber noch keine Gesangsvereine nach heutigen Begriffen, denn sie hatten weder in kirchlicher noch in weltlicher Hinsicht einen freien Spielraum und Wirkungskreis. Die Gesangsvereine nach heutigen Begriffen sind auf der ganzen Welt eine Frucht der Neuzeit, eine Erfindung des XIX. Jahrhunderts, dem es gelang die Musik- und Gesangkunst — wie bereits früher die Belletristik und Philosophie — der unumschränkten Vormundschaft der Kirche zu entreißen und unabhängig zu machen, und der es mit der Zeit vielleicht auch gelingen wird, Schritt für Schritt die gesammte Erziehung und den Unterricht zu emancipiren und zu civilisiren.

Die weltlichen Gesangsvereine nach heutigen Begriffen haben ihren Ursprung in Deutschland, das für die oben erwähnte Civilisation die meisten Factoren besaß und besitzt; — und hieraus folgte auch, daß die Jugend, besonders an höheren Lehranstalten, bei den freien Gesangsvereinen, den sogenannten „Burschenschaften“, bei ihrem geselligen Zusammensein, des größeren Zusammenhalts und Interesses

stungen der Hallberger'schen xylographischen Anstalt Zeugniß. Rebus und humoristische Bilder findet der Leser je am Schlusse eines Festes. Als Gratis-Zugabe erhält er einen großen Pracht-Stahlfisch „Die Wahrsagerin“, gemalt von C. Becke, gestochen von W. Schwindt. Und bei dem Allem beträgt der Subscriptionspreis nicht mehr als 3 Sgr. oder 12 kr. rhein. pr. Heft! Durch diesen unbegreiflich billigen Preis ist Jedermann Gelegenheit geboten, sich dieses schöne Unterhaltungsblatt anzuschaffen und noch einen werthvollen Zimmerschmuck in der Prämie gratis zu erhalten.

Der ersten Unterhausführung in Pest wohnte auf der Gallerie ein junges, bildschönes Mädchen bei, das mit Aug und Ohr Allem folgte, was unten vorging. Es war die Tochter Arthur Görgey's, die mit ihrer Mutter von Klagenfurt nach Pest gekommen war.

Aus Paris 16. d., wird geschrieben: Paris hat jetzt auch seinen Zopfabschneider. Derselbe befindet sich eben in den Händen der Behörden. Es ist ein Friseur, der, da sein Geschäft gut ging und es ihm deshalb an Haaren fehlte, junge und arme Mädchen unter den verschiedensten Vorwänden zu sich lockte und ihnen dann ihre Haare entweder gegen ein Spottgeld oder auch mit Anwendung von Gewalt abschchnitt. Die Sache kam dadurch heraus, daß ein junges Mädchen, dem er auch die Haare abgeschnitten und es dann fortgejagt hatte, einem Polizeibeamten begegnete, der sich nach dem Grunde seiner Verzweiflung erkundigte. Der Friseur wurde sofort verhaftet. Man fand eine große Anzahl von Briefen bei ihm, worin sich junge Mädchen über seine barbarische Handlungsweise beklagten; andere Briefe compromittirten hochgestellte Damen, die sich darüber beklagten, daß er ihnen gefärbte Haare verkauft habe. Einer seiner Mordthatigen, der den Spitznamen „der Mörder“ führt, wurde mit ihm verhaftet. Derselbe ist ein Trödler, zu dem der Friseur seine Opfer hinschickte, der sie dann auf andere Weise ausbeutete.

Die Pocken und Masern grassiren seit einigen Wochen ziemlich stark in Paris. Auch die Cholera ist wieder im Zunehmen begriffen. Es sterben täglich ungefähr zwanzig Menschen daran. — Den Schaden, der durch den Brand der Maschinenfabrik von Schrüder Caill verursacht wurde, schätzt man auf 3.600.000 Francs. Nichts wurde gerettet. — Vor einigen Tagen Abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde eine Modeschneiderin in ihrem Laden ermordet. Der Mörder hatte ihr zuerst mit einem Hammer einen Schlag auf den hinteren Theil des Kopfes versetzt und ihr dann mit einem Rasirmesser die Kehle abgeschnitten. Sie war ganz allein in ihrem Laden gewesen. Obgleich man die Mordthat fast sofort entdeckte, gelang es doch nicht, den Mörder festzunehmen.

Eine der curiosesten Anwendungen der Electricität macht man gegenwärtig in den Cloaken von Paris. Man benützt nämlich diese Naturkraft als Rattengift. Um die Regionen dieser unangenehmen Vierfüßler zu schmälern, bringt man nämlich etwa 100 Meter lange Messingdrähte, die vermittelst Glasfüßen isolirt sind, mit einer starken galvanischen Batterie in Verbindung. An dem Drahte selbst sind in je einem Meter Zwischenraum Stücke gebratenen Fleisches angebracht. Die Ratten haben nun nichts Eitleres zu thun, als über die leckern Bissen herzufallen, werden aber scharfemweise durch die electricischen Entladungen niedergestreckt.

Der amerikanische Krieg, der in allen Dingen Riesendimensionen angenommen, hat auch das Zeitungs-

wegen die Cultivirung des Gesanges in Mode brachte. In unser Vaterland wenigstens kam die Idee der Gesangsvereine unfruchtlich aus Deutschland; ein Beweis dessen ist auch, daß die ersten Gesangsvereine an den deutschen Grenzmarken unseres Vaterlandes, in Oedenburg und Preßburg, im Jahre 1847 entstanden. Doch wir — bei unserer eigenthümlichen acclimatirenden Natur, in Folge der wir alles, was wir vom Ausland allenfalls aufnehmen, sofort zu naturalisiren bemüht sind, die übernommenen Institutionen mit unseren Neigungen und Gewohnheiten in Einklang bringend — erhielten auch bei den Gesangsvereinen blos die Idee von anterwärts, das Leben, die Nahrung veränderten wir ihnen mit unseren eigenen nationalen Liedern, so, daß man zwischen unseren Gesangsvereinen und denen des Auslandes heute etwas anderes als die Ideenverwandtschaft vergebens suchen würde, somit dürfen wir auch unsere heimischen Gesangsvereine nicht als bloße Nachahmungen der des Auslandes betrachten, sondern als solche vaterländische Institutionen, die, im Besitze selbstständiger nationaler Grundlagen, mit eigener Existenz und Bedeutung bekleidet sind.

Bei uns hatte die Entstehung und Verbreitung der Gesangsvereine mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Denn so wie vor 1840 das Lateinische die nationale Sprache und in Verbindung damit auch den Gesang unterdrückte, so nahm nach der 1849er Catastrophe das aufgedrungene Deutschtum dessen Stelle ein; hieraus ist auch das sonderbare Symptom erklärlich, daß die bereits angenommene und ins Leben gerufene Idee der Gesangsvereine, in einem sonst so fruchtbaren Boden als unser Vaterland ist, blos sporadisch und in geringem Maße sich verbreiten und Wurzel fassen konnte; so, daß bis 1861 jährlich blos ein Gesangsverein entstand; ein großes Hinderniß bildete natürlich in dieser Hinsicht zu jener Zeit besonders auch das auf die Hemmung und Unterdrückung jeder freieren Regierung und Association gerichtete Vorgehen der Regierung; bis nicht im Jahre 1861 sich eine freiere, lebensvollere Regierung entfaltete, und sofort bemerkten wir auch, daß in jedem der 60er Jahre 6 bis 8 neue Gesangsvereine entstehen, so zwar, daß heute in unserem Vaterlande beinahe keine größere Stadt existirt, wo nicht ein Verein bestünde, dessen Zweck, neben Cultivirung der ausgezeichneteren Gesangswerke des Auslandes, die Hebung und Verbreitung des nationalen und Volksliedes ist, denn die Zahl der Gesangsvereine beläuft sich in unserem Vaterlande bedeutend über 50, die ihrem inneren Gehalte nach, sich täglich mehr und mehr der Vervollkommnung nähern.

Gebe der Himmel, daß unsere vaterländischen Gesangsvereine jenes erhabene Ziel, das sie sich bei ihrer Entstehung und Wirkfamkeit stecsten, zum Besten unserer nationalen Musik und Gesangkunst, wie auch zur Ausbildung und zum Fortschritt derselben überhaupt, je erfolgreicher erreichen mögen!

wesen auf eine nie geahnte Höhe gebracht. Selbst die „Times“ verschwindet dagegen in nichts. „Der New-Yorker Herald“ hatte nicht weniger als 63 Correspondenten auf allen Puncten des Krieges; fünf starben auf dem Schlachtfeld, die meisten sind mit Wunden bedeckt, viele waren gefangen, monatelang. Jeder Correspondent wurde von der Zeitung vollständig armirt und erhielt sein Zelt, sein Pferd, vor Allem aber die unbefchränktesten Vollmachten bezüglich der Ausgaben. Für eine einzige Nachricht hat einer der Correspondenten 1400 fl., für eine andere 2500 fl. ausgegeben. Die Erfindung des Telegraphirens von Karten ist für den „Herald“ ausschließlich gemacht und zur Anwendung gekommen. Auf den Kriegsschiffen haben sämmtliche Correspondenten Kriegsdienste gethan. 123 Pferde hat das Journal im Laufe des Krieges seinen Correspondenten geliefert, die meisten kamen um, 55 nur in höchst elendem Zustande zurück. Im Verlauf von vier Jahren verausgabte das Journal 1,600,000 fl. für seine Correspondenten. Dadurch allein war es möglich, daß es allen Andern zuvor kam und selbst besser als die Regierung unterrichtet war.

Für die Landwirthschaft.

(Der Talmud über die Obfculturr.) Aus Kojetein in Mähren ist uns folgende interessante Mittheilung zugekommen: In den „kleinen Mittheilungen“ der „Landwirthschaftlichen Zeitung“, ddo. 4. December, wird berichtet, daß ein Deconom in den Garten eines alten Baumzüchters gegangen, um dort Practisches zu sehen. Unter Andern hat er dort eine merkwürdige Anstalt getroffen, von Bäume, die ihrer allzu großen Leppigkeit wegen keine Früchte tragen, durch das Bescheren mit Steinen zur Fruchtbarkeit zu bringen. Er hält diese Erfindung, die er an einem seiner Bäume bewahrt gefunden, deshalb für so merkwürdig, weil, wie er sich selbst ausdrückt, er noch nie davon weder „etwas gehört noch gelesen“ habe. Unerschadet der Originalität des alten Baumzüchters wollen wir bemerken, daß diese Erfahrung bereits längst im Talmud ausgesprochen ist. Siehe Cholin 77, 2, wo es heißt: „toano blawanim ki heche demekusch chajlejt“, zu deutsch: „Man belaste ihn (den Baum) mit Steinen, auf daß er von seiner Leppigkeit verliere“ (wörtlich; daß seine Kraft abmagere). Also der alte, unzeitgemäße, vielverschiedene und vielverlegerte Talmud spricht von einer Erfindung der Neuzeit in alter Zeit, wie von etwas Allbekanntem und Allverbreitetem. Wäre es nicht angezeigter, daß ein gewisses Blatt in der Haupt- und Residenzstadt Desjars, wenn es den Talmud durchaus nicht aus den Händen geben will, sich es zur Aufgabe machen würde, anstatt die alten stumpfen Waffen Eisenmenger's zu schleifen, um sie gegen den Talmud zu führen, anstatt die alten verholten Vorurtheile heraufzubeschwören, über die der Geist der Neuzeit bereits den Stab gebrochen, die hie und da in demselben zerstreuten Bemerkungen über Baumzucht und dergleichen zusammenzufassen und zusammenzustellen, wodurch gewiß so manche dort wiedergelegte Erfahrung, die im tothen Buchstaben versteinert liegt, zu Tage gefördert, befeelt und ins practische Leben mit Gewinn gebracht werden könnte?

(Die amerikanische Heupresse.) Die amerikanische Heupresse war auf der letzten Newporter Ausstellung aufgestellt und arbeitete täglich. Sie wird von zwei Pferden getrieben und macht einen Ballen Heu in acht Minuten fertig. Diese Heuballen enthalten ungefähr 18 Kubfuß und wiegen 500 Pfund. Sie haben fast daselbe specifische Gewicht wie Tannenholz. Sie sind deshalb so compact, als man dieselben nur wünschen kann. Die Heupressen-Compagnie glaubt, das Heu werde für Europa nöthig und hofft, die Tonne für fünf Dollars über den Ocean zu bringen. Eine Tonne dieses gepressten Heues (22 Centner) ist ungefähr 4 Fuß weit, 2½ Fuß hoch und 8 Fuß lang.

Handels- und Börsennachrichten.

Segedin, 19. December. Während voriger Woche war der Geschäftsgang hier ein äußerst ruhiger. Hauptsächlich trug hiezu bei, daß Verladungen zu Wasser nicht mehr rüthlich sind, theils in Folge der vorgerückten Jahreszeit, theils weil die Asscuranz-Gesellschaften vom 15. d. M. bis vor 15. März l. 3. Flußversicherungen nicht mehr annehmen, die Besitzer größerer Weizenpartien sich aber vom Verkauf zurückhalten. Für Mais auf Lieferungen herrscht fortwährend Nachfrage, doch fehlt es gänzlich an Abgebern; die neue am Markt zugeführte Waare ist in Qualität ausgezeichnet schön.

Weizen. Umsatz belanglos. Neuer Theiß: 88—89pfd. fl. 2.95 bis fl. 3, 87—88pfd. fl. 2.90 bis fl. 2.95, 86—87pfd. fl. 2.80 bis fl. 2.85, 85—86pfd. fl. 2.75 bis fl. 2.80, banater 87—88pfd. fl. 2.90 bis fl. 2.95. Korn. Fortwährend beliebt, 80—81pfd. fl. 1.90 bis fl. 1.95. Mais. Keine Nachfrage. Neue Marktware fl. 1.30 bis fl. 1.35, auf Frühjahr-Lieferung fl. 1.55 bis fl. 1.60. Gerste. Wenig Verkehr. Bräuer: 69—70pfd. fl. 1.20 bis fl. 1.25. Hafe r. Geschäftlos. 48—49pfd. fl. 1 bis fl. 1.5, 46—47pfd. 95 kr. bis fl. 1. Hirse. Wenig beachtet. Rothe fl. 1.15 bis fl. 1.20, gelbe fl. 1.10 bis fl. 1.15. Ab Schiff oder Bahn pr. n. d. Weges.

Wien, den 19. December. (Spiritus.) Das Geschäft im Spiritus hat sich auch in der ersten Hälfte der Woche nicht lebhafter gestaltet; demungeachtet ist bezüglich der Preise keine Aenderung zu bemerken. Man notirt Melassen und Furchtware 4½ kr. per Grad. Im Schlußgeschäft verharren sowohl Käufer als auch Verkäufer wegen der am 1. Februar eintretenden neuen Besteuerung in abwartender Stellung.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

Table with 2 columns: Paper type and Price. Includes Metalliques (63.05), National-Anlehen (65.95), Staatsanleihe (83.85), Bankactien (759.—), Creditactien (155.90).

Wechsel-Cours.

Table with 2 columns: Location and Exchange rate. Includes London (104.70), Silber (105.25), Dufaten (5.01).

Zu Fest-Geschenken... DAMEN-Schuhwaaren... Amalia Brunhuber... Verkaufs-Local: Hauptplatz, im Rassei'schen Hanse...

1865. (981-2.3) Licitationss-Kundmachung. Von Seite des Gerichtes der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht...

(929-2) Als passendste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke empfiehlt die Juwelen-, Gold- und Silberwaarenhandlung des SIMON GROSS...

Für eine Eisenhandlung werden 2 Practicanten, die der ungarischen und romanischen Sprache mächtig sind, aufgenommen. Näheres in der Administration dieses Blattes...

Pränumerations-Einladung auf die Krassóer Zeitung. IX. Jahrgang. Dieses hat es sich zur Hauptaufgabe gestellt, alle die Bewohner des Banates...

10,000 FLASCHEN vorzüglich feine weiße und rothe Aléneser Ausbruchweine werden zu herabgesetzt billigen Preisen verkauft in W. S. PRINNER'S Spezereihandlung, Kirchengasse.

Bier-Depót! Der Gefertigte erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß die Herren Barber & Klusemann in Steinbruch bei ihm eine Niederlage errichteten, wo alle Gattungen vorzügliche Biere zu den Original-Preisen, nur mit Zuschlag der Fracht...

Die nach chemisch-pharmaceutischen Grundfätzen auf das Sorgfältigste u. Zuverlässigste bereiteten MEDICAMENTÖSEN SEIFEN, bewährt durch die erfreulichsten Ergebnisse vielfacher wissenschaftlicher Prüfungen...

Pränumerations-Einladung auf den „Werschetter Gebirgsboten.“ Mit dem Beginn des nächsten Jahres tritt dieses Journal in das X. Jahr seines Bestehens. Wir erlauben uns somit das geehrte Publikum zu recht zahlreicher Pränumerations-Vertheiligung ergebenst einzuladen...

Schluss-Course der Wiener Börse. Table with columns for Staatsfonds, Industrieactien, and various bank shares, listing prices for 20. Decemb.